

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 78 (1984)
Heft: 6

Artikel: Calvary - ein Modell für die Erneuerung der Ortskirche (zweiter Teil und Schluss). 2., Die Kirche steht allen Leuten offen ; 3., Keine vererbte Kirchenstruktur hat sich als Selbstzweck erwiesen und kann ohne genaue Überprüfung ihrer spezifischen Funktio...

Autor: Taussig, Hal / Raaflaub, Hans-Ueli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Calvary — ein Modell für die Erneuerung der Ortskirche

(Zweiter Teil und Schluss)

2. DIE KIRCHE STEHT ALLEN LEUTEN OFFEN.

Es gilt in Calvary als unumstösslicher Grundwert, dass niemand wegen seiner Glaubensorientierung, seiner Rasse oder Nationalität, seiner sexuellen Praxis oder wegen einer Behinderung der Gemeinde fernbleiben muss. Theologisch gesehen ist dieses Prinzip schlicht und einfach der Ausdruck von Gottes allumfassender Liebe und insofern gewiss kein neuer Gedanke.

Der Versuch Calvarys, völlig vorurteilslos, offen und unselektiv zu sein, steht aber im Widerspruch zur Rassentrennung in der amerikanischen und in der westlichen Gesellschaft ganz allgemein. In West-Philadelphia selber wurden Generationen von amerikanischen Schwarzen gezwungen, in speziell ihnen zugeordneten oder zufallenden Stadtteilen zu wohnen. Die lange Geschichte der Rassentrennung hat ihre Wirkung auch auf die amerikanische Kirche nicht verfehlt. Es gibt praktisch keine gemischten Gemeinden in Amerika, vielleicht eine von tausend Gemeinden kann ehrlich von sich behaupten, wirklich annähernd zu gleichen Teilen gemischt zu sein. Die meisten schwarzen Leute gehören rein schwarzen Kirchen an, weil sie ja seit jeher von der weissen Kirche ausgeschlossen wurden.

Vor diesem geschichtlichen Hintergrund verlangt das Prinzip der Offenheit und Nichtdiskriminierung einen ständigen bewussten Einsatz und ein immer wieder neues Lernen. Die Rassenintegra-

tion beinhaltet in Calvary die Auseinandersetzung mit so wichtigen Grundsatzen wie der Besetzung von leitenden Positionen durch Schwarze (im Gottesdienst und in der Verwaltungsstruktur), der nichtdiskriminierenden Wortwahl im Geschriebenen und Gesprochenen, der Sensibilität für die schwarze Kultur, dem kollektiven aktionsbezogenen Lernen, wie die Lebenssituation der Schwarzen im Quartier verbessert werden könnte. Weil die Pfarrer und die Leiter Calvarys darauf beharren, dass alles in und um Calvary unter schwarzer Mitwirkung geschieht, erscheint die Organisation oft ineffizient. Eher wird auf die Ausführung eines Projekts verzichtet als auf dessen Mitverantwortung durch eine schwarze Person.

Diskriminationsprobleme stellen sich auch für die Frauen. Die Pfarrer von Calvary haben daher die kategorische Entscheidung getroffen, dass kein Gottesdienst mehr ohne die Leitung oder aktive Mitwirkung einer Frau abgehalten werden darf.

Ähnliches gilt für Homosexuelle, denen sich in der Gesellschaft oft beinahe unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen und die es deshalb auch in Calvary schwer haben, richtig Fuss zu fassen und sich akzeptiert zu fühlen. Offen zu erklären, dass Homosexuelle in Calvary willkommen sind, ist an und für sich schon ein grosser Schritt. Er hat zur Folge, dass viele Homosexuelle des Quartiers Calvary als ihre Kirche betrachten. Ihre meist diskrete Präsenz ist deutlich

spürbar, und sie wächst langsam. Ein Jahr lang arbeitete auch ein sich offen zu seiner Homosexualität bekennender Pfarrer in Calvary.

Das Prinzip der Offenheit gegenüber sexuellen Fragen beschränkt sich aber nicht etwa nur auf die Integration der Homosexuellen. Calvary erfreut sich nicht zuletzt deshalb wachsenden Interesses, weil hier auch Leute willkommen sind, die ausserhalb einer offiziell anerkannten Beziehung zusammenleben. Im Gegensatz zur traditionellen Praxis der Kirche hat es Calvary klar abgelehnt, nur die monogame Ehe als moralisch vertretbare Gemeinschaft von Mann und Frau anzuerkennen. Verheiratete Leute werden deswegen aber keineswegs entmutigt oder gar abgewiesen.

Auch geistig behinderte Personen, deren es in West-Philadelphia besonders viele gibt, werden in Calvary gut aufgenommen. Niemand nimmt Anstoss daran, wenn sie den Namen anderer Leute nicht aussprechen können oder wenn sie den Gottesdienst unterbrechen.

Dasselbe Prinzip der Offenheit gilt für die organisatorischen Strukturen der Gemeinde. Calvary hat wiederholt bekräftigt, dass die kirchlichen Gremien allen offenstehen. In der Praxis bedeutet das, dass alle Leute bei Entscheidungen der Kirche mitreden können und eine volle Stimme haben. Das schliesst natürlich auch die geistig Behinderten ein, die in solchen Gremien sehr oft anzutreffen sind. Und es gilt in gleichem Masse für die Clochards, die von der Strasse weg in Sitzungen hereinschneien, um sich wieder einmal mit den dort servierten Snacks ihren knurrenden Magen zu beruhigen. Effizienz und Ordnung werden regelmässig zu Gunsten der Integration aller aufgegeben.

Das Koordinationsteam ist ein anderes Beispiel dafür, wie Calvary mit seinen Grundsätzen ernst macht. Es operiert auf demokratischer Basis. Die Pfarrer entscheiden nicht alleine (ausser bei streng vertraulichen persönlichen Ange-

legenheiten) und haben nicht mehr Gewicht als alle andern auch. Man versucht, dem Grundsatz der Entscheidung durch den Konsens treu zu bleiben, so dass jeder Beschluss von jedem beliebigen Mitglied blockiert werden könnte. De facto wirkt sich dieses Prinzip gerade gegenteilig aus. Nur selten treten echte Meinungsverschiedenheiten oder Blockierungsversuche ein, weil in diesem Klima des Aufeinander-Hörens und Einander-ernst-Nehmens Kompromissbereitschaft und Interesse gefordert und geradezu gefördert werden. So möchte die Struktur des Koordinationsteams das Prinzip der Zugehörigkeit aller bestärken und verwirklichen. Dazugehören heisst nicht nur dabei sein, es heisst auch ernst genommen werden und Verantwortung tragen.

3. KEINE VERERBTE KIRCHENSTRUKTUR HAT SICH ALS SELBSTZWECK ERWIESEN UND KANNOHNE GENAUE ÜBERPRÜFUNG IHRER SPEZIFISCHEN FUNKTION EINFACH SO ÜBERNOMMEN WERDEN.

Das dritte Prinzip, auf dem die Erneuerung Calvarys basiert, verlangt, dass jeder Aspekt der lokalen Kirchenstruktur in Frage gestellt und auf seinen Wert oder Unwert geprüft werden muss. Keine vererbte Form des Kirchenlebens soll als Selbstzweck erscheinen und um ihrer selbst willen erhalten werden. Theologisch findet diese Erklärung ihre Wurzeln in der geschichtlichen Natur von Gottes Offenbarung: Das menschliche Wissen um den Weg Gottes hängt von den geschichtlichen Umständen ab. Die Antwort der Kirche auf den Willen Gottes darf nicht abstrakt bleiben oder gar auf alle Ewigkeit hin dogmatisiert werden. Sie muss vielmehr auf die historischen und sozialen Zusammenhänge der Mensch-Gott-Beziehung abstellen.

Um herauszufinden, welche Formen des Kirchenlebens erhalten, geändert oder abgeschafft werden sollten, hat sich Calvary an jene Strukturen gehalten, die

das Leben des Quartiers fördern oder die ausdrücken, dass alle Leute in Calvary willkommen sind. Somit ist das dritte Prinzip eigentlich nur eine Bestätigung der zwei vorangegangenen. Es will jedoch betonen, dass die ersten zwei Prinzipien nicht bloss Begleiterscheinungen des «normalen Kirchenlebens» sind, sondern dass sie die Kirchenstruktur wirklich bestimmen und formen. Einige Beispiele aus dem Leben Calvarys mögen dies veranschaulichen.

Vor zehn Jahren gab es in Calvary eine Sonntagsschule und ein umfassendes Sommerlager-Programm für Kinder. Die Eltern der Kinder allerdings waren am Kirchenleben überhaupt nicht beteiligt. Calvary diente als billiger, wenn auch relativ unorganisierter Kinderhort.

Während Calvarys erstem Jahr der internen Reformation wurden Sonntagsschule und Sommerprogramm zu Beobachtungs- und Experimentierzwecken aufrechterhalten. Darauf entschloss man sich, die Sonntagsschule ganz einfach abzuschaffen. Ein Kinderhort am Sonntagmorgen entsprach weder einem Grundbedürfnis des Quartiers noch den Zielsetzungen der Kirche. Das Sommerprogramm wurde zwar noch fünf Jahre weitergeführt. Aber Kinder und Eltern begannen, sich während dieser Übergangsphase in andern Quartierprojekten zu engagieren. 1982 wurde auf das Sommerprogramm völlig verzichtet, nachdem dessen Funktion als Kontaktstelle von vielen anderen Projekten viel sinnvoller übernommen worden war.

Anstelle der Sonntagsschule versucht die Gemeinde seit dem Sommer 1982, die Kinder in den Gottesdienst miteinzubeziehen. Einmal im Monat treffen sich Kinder und Erwachsene, um ein Theaterstück oder eine andere Produktion für den Gottesdienst einzuüben. Auf diese Weise sind die Kinder Teil einer altersmässig gemischten Gruppe von 5 bis 40 Jahren, wo sie sich zusammen mit Erwachsenen auf das kirchliche Hauptereignis der Woche, den Gottesdienst,

vorbereiten. Ihre Themen sprechen meist Problemkreise aus dem Quartier an, wie die Diskriminierung der Schwarzen oder der Strafgefangenen. An diesem Beispiel lässt sich das dritte Prinzip gut illustrieren: Die traditionellen Kirchenstrukturen für die Kinder wurden aufgegeben, und neue entstanden erst, nachdem sie mit den ersten zwei Prinzipien in Verbindung gebracht werden konnten.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der kirchlichen Frauenarbeit, auch wenn man in diesem Fall schon etwas weiter fortgeschritten ist. Obwohl die traditionellen Frauenzirkel beinahe so schnell verschwanden wie die Kindergruppen, begannen sich die neuen Formen der Frauenarbeit viel schneller und deutlicher abzuzeichnen. So entstand zum Beispiel aus dem Bedürfnis der Frauen, für soziale Kontakte nicht auf die Begleitung eines Mannes oder die Quartierbar angewiesen zu sein, ein Frauenkaffee, bei dem Künstlerinnen aus dem Quartier auftreten und ausstellen.

Diese Überwindung traditioneller Kirchenstrukturen zeigt sich selbst darin, wie Calvary soziale Probleme behandelt. Normalerweise existiert in jeder Methodistenkirche ein Komitee für soziale Angelegenheiten, und gerade in Calvary würde man wohl ein äusserst aktives Komitee für soziale Angelegenheiten erwarten. Weit gefehlt, so etwas gibt es nicht. Weil soziale Fragen eine derart zentrale Rolle im Gemeindeleben spielen und jeden Aspekt der Kirchenarbeit miteinbeziehen, hat die Gemeinde als Ganzes die Rolle dieses Komitees übernommen. Gelegentlich bildet sich je nach Bedürfnis ein temporäres Komitee. Dies war zum Beispiel der Fall, als man auf die Eskalation polizeilicher Brutalität gegenüber Schwarzen reagieren musste. Und natürlich leitet die Gemeinde spezielle Aspekte ihrer Arbeit oft auch an die verschiedenen Quartierorganisationen weiter, wie zum Beispiel die Radio-Station oder die Credit Union.

Praktische Konsequenzen

1. Die Rolle der Pfarrer

Calvarys untraditionelle Struktur wirkt sich vor allem auf die Rolle der Pfarrer aus, die vom herkömmlichen Schema erheblich abweicht. Calvary ist von der üblichen Hierarchie: Kirchenvorstand - Pfarrer - Gemeinde, so weit wie möglich weggekommen und hat eine mehr egalitäre Struktur geschaffen, in welcher der Pfarrer nur noch einer unter Gleichen ist. Seiner traditionellen Aufgabe als Prediger und Seelsorger teilweise beraubt, fallen ihm neue Aufgaben zu.

Weil Calvary keine vorgegebene Theologie vertritt und weil für die Gemeindeglieder das Interesse am Quartier und am Mitmenschen der einzige gemeinsame Nenner ist, übernimmt der Pfarrer als Prediger nurmehr die Aufgabe, im Licht des Evangeliums spezifische Probleme des Quartiers oder einzelner Bevölkerungsteile anzusprechen. So versucht zum Beispiel die Pfarrerin immer wieder, die Bibel aus der Sicht der Frauen zu lesen. Der Pfarrer benutzt seinen theologischen Wissensvorsprung nicht dazu, um eine festgelegte Doktrin zu beweisen, sondern um die Gemeindeglieder auf ihrer Suche nach dem Christsein individuell und als Gemeinschaft zu unterstützen und zu leiten.

Traditionelle Kirchenprogramme sind spezifischen Quartierprojekten gewichen, die einen grossen Teil des Aufgabenbereichs des Pfarrers darstellen. Die Pfarrer sind bei der Gründung und Durchführung aller Projekte massgeblich beteiligt, sie untersuchen Möglichkeiten für neue Projekte und übernehmen ganz oder teilweise die Verantwortung für einzelne Aspekte der bestehenden Programme. Auf einen kurzen Nenner gebracht: Das Pfarrerteam sieht seine Hauptaufgabe darin, die drei Prinzipien in die Realität umzusetzen und die Kirche in allen Bereichen tatkräftig zu unterstützen. Sie sind der intellektuelle Kopf Calvarys, der die verschiedenen

Aspekte zusammenhält und in den richtigen Rahmen stellt. Leider konnte bisher noch kein schwarzes Mitglied ins Pfarrerteam aufgenommen werden, angesichts der Zusammensetzung der Gemeinde wäre das sicher eine Priorität für die nächste Zukunft.

Daneben gehören alle Pfarrer zum Koordinationsteam, das sich aus Mitarbeitern der verschiedenen Projekte zusammensetzt. Es trägt unter anderem die Verantwortung für das Kirchengebäude, die Koordination zwischen den Projekten sowie die Durchführung und Organisation von verschiedenen Anlässen. Vielleicht das beste Beispiel für die Arbeitsweise des Teams ist die Tatsache, dass man es am Sonntagmorgen mit Besen und Putzlappen beim Reinigen der Kirchenräume antrifft. Vielleicht könnte man den drei Prinzipien ein weiteres beifügen: Keiner ist sich zu gut, um nicht auch Toiletten zu putzen.

2. Die Rolle der Aussenseiter

Aufgrund der offenen Kirchenstruktur und der verschiedenen ins Quartier integrierten Projekte spielen in und um Calvary viele Leute eine wichtige Rolle, die nicht unbedingt mit der Kirche verbunden oder gar deren Mitglieder sind. Grundsätzlich lassen sich drei Kategorien von sog. Aussenseitenden unterscheiden.

Erstens finden immer mehr vor allem junge Quartierbewohner den Weg nach Calvary, die auf der Suche nach einer ihnen zusagenden Kirche sind. Viele kommen regelmässig zum Gottesdienst und beginnen, sich in verschiedenen Bereichen der Kirchenarbeit zu engagieren, ohne sich an Calvary zu binden.

Zweitens beteiligen sich viele Leute an den Quartierprojekten, die mit Calvary ansonsten in keiner Beziehung stehen. So arbeitet zum Beispiel der Manager der Radiostation tagtäglich in der Kirche und ist auch Mitglied des Koordinationsteams, ohne aber der Gemeinde anzugehören. Calvarys Jugendgruppe be-

steht ausschliesslich aus aussenstehenden Jugendlichen. Das «women's coffee house» dient als Zentrum für Frauen weit über den Calvary-Kreis hinaus. Und das gleiche gilt für alle anderen Projekte auch.

Drittens wird durch die Zusammenarbeit von verschiedenen Quartierkirchen und -organisationen das Netz von Projektmitarbeitern immer weiter gespannt. So wirken im Projekt «Wohngemeinschaft für ältere Leute» nicht weniger als zehn verschiedene Organisationen mit. Die Altersfürsorge zählt zum engsten Mitarbeiterkreis Vertreter von drei Kirchen. Das Prinzip, dass die Kirche allen offensteht, beginnt sich auf einen immer dichter werdenden Kreis von aussenstehenden Mitarbeitern auszuwirken, der weit über Calvary hinaus zu einer Festigung der Solidarität und der Zusammenarbeit im Quartier führt.

3. *Der Stellenwert des Gottesdienstes*

Calvary ist eine Kirche, die in der Konsequenz ihrer drei Prinzipien niemanden ausschliesst, die im Evangelium nicht das starre Dogma, sondern den stimulierenden Wegweiser sieht und die Gott nicht als bekannte, wenngleich unerreichbare moralische Grösse, sondern als Herausforderung, nach der alle gemeinsam und individuell suchen, ansieht. Dies spiegelt sich wohl am besten im gemeinsamen Gottesdienst wider.

Allen Leuten stehen Calvarys Türen offen, und sie alle werden auch zur aktiven Teilnahme am Gottesdienst ermutigt. Meist eröffnet und schliesst ein Laie den Gottesdienst. In der Liturgie wird das Zwiegespräch mit der Gemeinde gesucht. Sorgsam achtet man darauf, dass Schwarze und Weisse, Frauen und Männer im gleichen Gottesdienst aktiv mitwirken. Das Privileg des Predigens ist nicht nur den Pfarrern vorbehalten, sondern steht allen offen, die von dieser Möglichkeit Gebrauch machen wollen.

Calvary ist nicht einfach nur eine Kirche, es ist eine grosse Familie. Dies

zeigt sich unter anderem darin, dass während des Gottesdienstes Zeit für Beiträge aus der Gemeinde zur Verfügung steht, wo man über persönliche Probleme, über Projekte und anstehende Ereignisse informiert und diskutiert. Oftmals werden «Zeichen des Friedens» ausgetauscht, Umarmungen, die echte Zuneigung und Unterstützung füreinander ausdrücken. Beim Abendmahl versammelt sich die Gemeinde in einem Kreis, händehaltend und singend feiert man Gottes Präsenz oder einfach das Zusammensein, was immer die Bedeutung für den einzelnen sein mag. Nachher trifft man sich zum Kaffee, der jeden Sonntag von anderen Gemeindegliedern vorbereitet wird. Der gemeinsame Gottesdienst wird zur Feier, in der wir miteinander lachen, weinen, beten, singen, einander Kraft geben und spontan applaudieren oder einander umarmen können.

Aus welcher Motivation auch immer der einzelne die Kirche besucht, was auch immer Kirche für ihn bedeutet, wie verschieden auch immer er seine Religion oder sein Christsein interpretiert, der Gottesdienstbesuch ist weit mehr als eine unangenehme Pflichtaufgabe. Der Gottesdienst wird zum Zentrum für die nach aussen getragene Arbeit, die sich umgekehrt in ihm widerspiegelt, und zur Manifestation für das Reich Gottes in West-Philadelphia. Er wird Zeichen der Solidarität, der Nächstenliebe. Er wird zum spirituellen Anker sowohl für die Gemeinde als auch für die Quartierprojekte. Ohne den gemeinsam gefeierten Sonntagmorgen wäre die Quartierarbeit nicht möglich, der Unterbau, die Motivation für den täglichen Kampf und der gemeinsame Nenner würden fehlen.

Der Gottesdienst beflügelt die Besucher, aktiv zu sein, sich zu exponieren, sich zu wehren, zu suchen, zu riskieren, auch einmal fehlgehen zu können, zu lernen. Er wird zum Symbol für das Miteinander und Füreinander in Calvary.